

Rheinsberger Zeitung

Ämtliches Veröffentlichungsblatt der Stadt Rheinsberg
Rheinsberg, die Stadt des jungen Fritz

Bezugs-Preis je Monat
für die wöchentlich sechsmal erscheinende Zeitung
frei Haus 1,40 Mark. Abnehmer 1,30 Mark.
Durch die Post bezogen 1,40 Mark.
Einzelnnummer 10 Pfennig.

für die Schriftleitung
und den Anzeigenteil
verantwortlich
Otto Richter
Rheinsberg - Markt



Druck und Verlag
E. Thurnhorms Buchdruckerei,
Joh. Otto Richter
Rheinsberg-Markt
Fernsprecher Nr. 237

Anzeigen
für diese wöchentlich sechsmal erscheinende Zeitung
werden an jedem Erscheinungstage bis mittags 12 Uhr
erbeten. Berechnung der Anzeigen und Beilagen
nach Preisliste Nr. 7

Nummer 97

Mittwoch, den 26. April 1939

45. Jahrgang

Führer-Rede Freitag 12 Uhr

Gemeinschaftsempfänge in den Betrieben
Ladengeschäfte geschlossen

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, gibt im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung folgendes bekannt:

Der Führer antwortet Roosevelt!

Am 28. April 1939, mittags 12 Uhr, spricht der Führer vor den Abgeordneten des Großdeutschen Reichstages und damit zum deutschen Volk und zur Welt. Alle Deutschen werden Zeugen der Rede des Führers am Lautsprecher sein.

Gemeinschaftsempfänge in den Betrieben in der Zeit von 12 Uhr bis 13.30 Uhr werden Betriebsführer und Gefolgschaft beim Empfang der Führer-Rede vereinen.

Um allen schaffenden Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, die Führer-Rede zu hören, werden die Ladengeschäfte während dieser Zeit geschlossen.

Die deutsche Jugend hört die Führer-Rede im Rahmen einer Schulveranstaltung.

Wer im Betrieb, zu Hause oder beim Nachbarn nicht die Möglichkeit hat, die Rede des Führers zu hören, dem wird in Sälen, Gaststätten, Theatern und Lichtspielhäusern dazu Gelegenheit gegeben. Die Gau- und Kreispropagandaleitungen der NSDAP. haben hierfür alle Vorbereitungen getroffen.

Es handelt sich bei dieser Reichstags-Sitzung, deren Ablauf wiederum in der ganzen Welt mit höchster politischer Spannung erwartet wird, um die zweite Zusammenkunft des ersten Großdeutschen Reichstags. Seit der historischen ersten Sitzung am 30. Januar 1939 haben sich wiederum gewaltige Ereignisse vollzogen, haben weltgeschichtliche Taten des Führers Großdeutschland und Europa erneut ein anderes Gesicht gegeben.

Die Reichstagsverwaltung war leider bei weitem nicht in der Lage, nach nur einem unermesslichen Werdienst der an sie aus allen Ecken des Reiches und aus dem Ausland gelangten Wünsche nach Zubereitungen zu erfüllen, denn was sind schon rund 600 Zubereitungen — zu denen noch 200 Verpflegung kommen — gegenüber den aber Tausenden, die gern eine weite Reise unternehmen würden, um persönlich an einer Reichstags-Sitzung teilnehmen zu können. Diesmal kommt dazu, daß vom Geburtsstag des Führers her zahlreiche prominente ausländische Gäste sich im Reich nach aufhalten und daß selbstverständlich gerade ihnen ermöglicht werden wird, den Führer im Reichstag unmittelbar zu hören.

Das höhere Gesicht des vorläufigen Tagungsgebäudes des Reichstags, der Krolloper, wird wiederum eine würdige Ansammlung erfahren, für die Vermo von Arant verantwortlich zeichnet.

Entschließung der Labour Party

Wehrpflicht für Großbritannien abgelehnt.

Der Gesellschaftsrat der Labour Party hat eine Entschließung, in der die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für Großbritannien abgelehnt wird. In der Entschließung heißt es, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht würde nicht die Verteidigungsfähigkeit Großbritanniens stärken, sondern eine schädigende Uneinigkeit in Land und Meer hervorrufen und das wirtschaftliche Leben des Landes in Unordnung bringen.

Das Kabinett wird sich nunmehr, wie halbamtlich bekannt wird, am Donnerstag mit dieser Frage befassen. Nach der Abgabe der Labour Party ist es trotz des von Frankreich ausgehenden Druckes angeblich unsicher geworden, ob die britische Regierung an diese Maßnahme herangehen werde. Die Regierung wünscht, wie man sagt, alles zu vermeiden, was zu einer Spaltung der Einheitsfront im Unterhaus führen könnte.

Rüstungsfinanzierung = Steuererhöhung

Neue Steuern und Zölle in England.

Schatzkanzler Simon sprach am Dienstag im Unterhaus über die Finanzlage auf Grund der neuen Aufkündigung. Er teilte dabei mit, daß eine Reihe von neuen Steuern bzw. von Steuererhöhungen geplant sei.

Besuch aus Belgrad

Der jugoslawische Außenminister in Berlin.

Der jugoslawische Außenminister, Dr. Alexander Cincar-Marlowitsch, ist in Begleitung des deutschen Gefandten von Heren und seines Kabinettschefs im Flugzeug von Belgrad in Berlin eingetroffen, um einer Einladung des Reichsaußenministers von Ribbentrop Folge zu leisten.

Der Berliner Besuch des jugoslawischen Außenministers erfolgt wenige Tage nach seiner Ansprache mit Graf Ciano, durch die das schärfste Interesse Jugoslawiens an einer engen Zusammenarbeit mit den Achsenmächten einen neuen sichtbaren Ausdruck gefunden hatte. Der amtliche Bericht über die Zusammenkunft in Benedikt enthält bekanntlich auch ein herzliches Bekenntnis zu dem vertrauensvollen Verhältnis Jugoslawiens zu Deutschland. Damit waren von vornherein alle Vorurteile der Westmächte, Jugoslawien von der Achse abdrängen zu können, als nichtige Spekulationen abgetan. Die Ansprache des jugoslawischen Außenministers mit der deutschen Regierung wird Gelegenheit geben, die aufrichtige Freundschaft, die schon seit langen Jahren zwischen beiden Staaten besteht, weiter auszubauen. In Belgrad ist man davon überzeugt, daß durch eine Zusammenarbeit mit dem großen deutschen Nachbarvolk wirklich praktische Friedensarbeit geleistet wird, während ein Zusammengehen mit den demokratischen Unruhestiftern und Unterdrückungsanrainern für Jugoslawien nur verhängnisvolle Folgen haben müßte.

Der jugoslawische Außenminister Marlowitsch hat sein Amt als Nachfolger von Dr. Stojadinowitsch am 6. Februar 1939 angetreten. Vorher weilte er drei Jahre als Vertreter seines Landes in Berlin; er ist also hier kein Unbekannter und wird die Gelegenheit zu neuer Freundschaft mit den verantwortlichen Stellen des Reiches freudig wahrnehmen.

Die erste Ansprache

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstagnachmittag den jugoslawischen Außenminister Dr. Cincar-Marlowitsch zu einer längeren Aussprache über die deutsch-jugoslawischen beziehenden Fragen. Die Unterredung wurde in einem freundschaftlichen Geiste geführt und ergab eine weitgehende Übereinstimmung der Auffassungen über die beide Länder beziehenden Fragen.

Am Abend war Dr. Cincar-Marlowitsch Gast des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop bei einem Abendessen im Hotel Esplanade, an dem von jugoslawischer Seite neben den Herren der Begleitung des jugoslawischen Außenministers der Gefandte in Berlin, Dr. Andric, mit den Mitarbeitern der jugoslawischen

Gesandtschaft und der Kommandant der Luftstreitkräfte, Generalleutnant Janovic, teilnahmen. Von deutscher Seite waren namhafte Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht anwesend.

Reichsaußenminister von Ribbentrop beehrte in einer kurzen Ansprache den jugoslawischen Gast, der nun zum erstenmal in seiner Eigenschaft als jugoslawischer Minister des Auswärtigen in der Hauptstadt des Großdeutschen Reiches weilt. Er würdigte die Zeit, in der Cincar-Marlowitsch sich als Gefandte in Berlin für die Festigung und Vertiefung der deutsch-jugoslawischen Freundschaft eingesetzt habe, und gab der Lieberzeugung Ausdruck, daß die offene Ansprache, zu der sich nunmehr Gelegenheit ergebe, dazu beitragen werde, die vielfältigen Beziehungen zwischen Deutschland und Jugoslawien auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet in der besten und vollsten Zusammenarbeit weiter auszubauen. Diese Zusammenarbeit, die durch die neu genommene Nachbarschaft glücklicherweise unterstützt werde, sei die beste Gewähr für eine weitere fruchtbarere Gestaltung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Ländern.

Der jugoslawische Außenminister Dr. Cincar-Marlowitsch erwiderte: Herr Reichsminister! Erlauben Sie mir, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen für den herzlichen Empfang und für die liebenswürdigen Worte, die Sie Erzellens bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck brachten, welche für mich sowohl eine wertvolle Gelegenheit als auch eine große Ehre ist.

Ich erinnere mich immer sehr gerne unserer Zusammenarbeit sowie des Entgegenkommens und Verständnisses, welches Sie mir während meiner Mission in Berlin beigegeben, und ich bin glücklich, daß mir jetzt Gelegenheit geboten wird in der Eigenschaft als jugoslawischer Außenminister, mit Sie Erzellens wieder in Freundschaft zu treten und über Fragen, welche unsere beiden benachbarten Länder interessieren, einen Gedankenaustausch durchzuführen zu können. Ich laun Sie Erzellens versichern, daß es auch unser aufrichtiger Wunsch ist, die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden benachbarten Ländern auch weiter fortzusetzen in der Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses zwischen dem deutschen und dem jugoslawischen Volke sowohl in ihrem eigenen Interesse als auch im Interesse des Friedens, welchen die schließlich jugoslawische Regierung mit allen ihren Nachbarn aufrichtigste wünscht, worüber sie bisher schon so viele sichtbare Beweise gegeben hat. Der herzliche Empfang, der mir von dem Moment an, wo ich den Boden Deutschlands betrat, zuteil wurde, befestigte in mir den Glauben, daß unsere Aussprache von besonderem Nutzen für das deutsche und das jugoslawische Volk sein werde.

Nach einem Ueberflugsbericht über sämtliche Budgetzahlen müßten 942 Millionen Pfund Sterling aus Steuern und Einnahmen beschafft werden und 380 Millionen Pfund aus Anleihen. Zur Deckung eines Fehlbetrages von 24 Millionen Pfund sei eine Erhöhung der Steuereinnahmen nötig. Er schlug daher eine Reihe von neuen Steuern vor.

Als erste Maßnahme kündigte Simon die Einführung einer Umsatzsteuer auf in Zukunft über die photographische Filme und eine Erhöhung des Einfuhrzolls auf Auslandsfilme an. Ferner würde die Steuer auf Privatkraftwagen vom 1. Januar 1940 an erhöht werden. Eine entsprechende Steuererhöhung würden die Motorräder erfahren. Außerdem würden die Steuern für Einkommen über 8000 Pfund und die Erbschaftsteuer um 10 % bei hohen Erbschaften erhöht. Auf Tabak sei eine Zollerhöhung vorgesehen. Die Steuer auf Zucker solle ebenfalls erhöht werden. Die Zollerhöhung für Tabak und die Steuererhöhung für Zucker träten sofort in Kraft.

Aus den Ausführungen Simons ergab sich, daß für Rüstungen 630 Millionen Pfund Sterling ausgegeben werden sollen, von denen 225,5 Millionen aus dem ordentlichen Haushalt bestritten würden. Die Rüstungssumme könne sich, so meinte Simon, „belleicht“ noch erhöhen.

Das ist britische „Humanität“!

Frauen und Kinder in die Wüste getrieben.

Aus Palästina werden neue Generationen des britischen Infanterieregiments herbeigeführt. Nach Abschnung aus dem Ramallah-Bezirk wurde das Dorf Beit Nima von britischem Militär nach Wassen durchsucht. Als man neun

gewehre fand, wurde die gesamte Bevölkerung einschließlich der Frauen und Kinder in die Wüste getrieben und dort unter militärischer Bewachung gehalten.

Als sie mehrere Tage ohne Lebensmittel und Wasser den gegenwärtig besonders heißen Schotterwüsten ausgelegt waren, verlusteten einige Verzweifelte bei Raube die Vulkenteile zu durchbrechen, um an Wasser zu gelangen. Es wurden von den Engländern durch Gewehrschauer zurückgetrieben.

In Jerusalem ist die Empörung gegen die britischen Methoden so gewachsen, daß sich — ungeachtet aller damit verbundenen Gefahren — Frauen und Kinder zu Demonstrationen sammelten, bei denen sie Gassen und Plätze und den Muffi und die arabische Nationalbewegung hochleben ließen. Auch hier wurde wieder Militärgewalt gegen die Frauen und Kinder eingesetzt. Eine Anordnung der arabischen Frauen Jerusalems wandte sich an die diplomatischen Vertretungen und bat die fremden Staaten um Lebensmittel zur Befähigung der größten Not.

Menidienliebe und Friedfertigkeit sind — so besagt die englische Propaganda — die Haupttugenden John Bulls. Der brutale Kampf Englands gegen die wehrlosen arabischen Frauen und Kinder ist der neueste Beweis dieser „Humanität“.

Lüge am laufenden Band

Wieder eine schmutzige Grenzmeldung. — „Sundab Chronicle“ trieb Brummelvergiftung.

Die englische Zeitung „Sundab Chronicle“ bringt eine Meldung aus Warischa, wonach in einer von deutschen Truppen besetzten Stadt in der Nähe Memels

100 Personen getötet und 50 (darunter Frauen und Kinder) verwundet worden seien. Die Ukrainer seien von Bauern ausgegangen, die gegen das „Nazifische“ revolutionäre Dursche Truppen hätten auf die Menge geschossen. Über 500 Bauern seien verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht worden.

Diese Nachricht ist, wie wir von zukünftiger Seite erfahren, von Anfang bis zu Ende unwahr. Sie stammt aus derselben Quelle, die in letzter Zeit mehrfach ähnliche, jeder Grundlage entbehrende Meldungen gebracht hat, so daß die damit verfolgte Absicht nur zu offensichtlich zutage tritt.

„Erfolg“ für die Wehrpflicht

London auf der Suche nach einer schmachtenden Lösung. Frankreichs Drängen nach Einführung der Wehrpflicht in England soll das englische Kabinett zu dem grundsätzlichen Beschluß veranlaßt haben, „irgendeine Form“ von nationaler Wehrpflicht einzuführen. Man will eine Form finden, die die Zustimmung der Opposition findet. In unrichtigen Kreisen hält man es daher für möglich, daß statt einer allgemeinen Wehrpflicht zwei Maßnahmen als Erfolg beschloffen werden: 1. Die Einführung einer 3monatigen militärischen und 2. militärische Ausbildung für die 18- bis 20jährigen. Der letzte Beschluß hierüber dürfte von vornherein in der heutigen Kabinettsitzung gefaßt werden.

Gleichzeitig steht die Londoner Presse die Stimmungsmache für die englische Wehrpflicht in verstärkter Weise fort. Bezeichnend ist, daß die Oppositionsblätter, die sich stets energig gegen die Einführung der Wehrpflicht in „Friedenszeiten“ ausgesprochen haben, sich diesmal ziemlich still verhalten.

Inzwischen zeigt sich die französische Presse weiter sehr ungeduldig gegenüber dem englischen Verbündeten, zumal man bestrebt ist, das in Konfliktfälle der französische Soldat die Last der Verteidigung der französisch-englischen Interessen so gut wie allein zu tragen habe. Das Blatt „Paris Soir“ warnt die Engländer sehr aufrichtig; Herfordhaushalte und Garantien — sehr gut, bravo! Aber die garantierten Wehr werden Garantien in „Frieden und Ansehen“ vorgehen, denn sie setzen nicht nur Vertrauen in die Rasse, sondern auch in die Soldaten.

Kriegsbegehrte verführt die Schweiz

Die Schweizer sollen sich mit Lust einfinden. Ein Bundesratsbescheid über die Vorratshaltung an Notsamaterialien für Sanstrandabwehr gehört, wie verlautet, zu den „vorläufigen Maßnahmen für den Fall kriegerischer Verwicklungen oder einer vollständigen Sperrung des Landes“. Ähnliche Maßnahmen sind bereits für Beizug und einige wichtige Importgüter getroffen worden.

In der diesbezüglichen Mitteilung der Bundesanstalt heißt es, jeder private Verbrauch von Sanstrandabwehr werde gut daran tun, sich seine individuellen Bedürfnisse heute schon einen entsprechenden Vorrat anzulegen.

Proteste in Deutsch-Südwest

Fedensfideinige Begründung der Polizeimaßnahmen der Union.

Die Deutschen in Deutsch-Südwestafrika fühlen sich durch die Polizeimaßnahmen, die die Südafrikanische Regierung durchführt, nicht ohne Grund provoziert.

Wie groß die Erregung in ihren Kreisen ist, geht aus einem Artikel des „Deutschen Beobachters“, der in Swakopmund erscheint, hervor. Die südafrikanischen Abenteurer, mit denen die Maßnahmen begründet werden, werden darin als „schrecklich böse“, die Deutschen Südwester, mit Recht gelobt, ein sehr dürreres Land sei. Die Deutschen verfahren sich dagegen, daß man ihnen die sinnlose Barbare jurtout, etwa eine Brücke zu sprengen. Da man sich nicht vorstellen könne, daß Minister Smuts auf Angstreifen und Wärdener erzählt bereitwillinge, müsse man annehmen, daß die großen Strategen der Union vom Kaiser Smuts Deutsch-Südwest tatsächlich als „Kampfbühnen“ betrachten, wie es von den schamlosmachenden Verleumdern der Unterpresse seit geraumer Zeit hingestellt werde.

Weit ist der Weg zum Glück

Roman aus den Bergen von Hans Ernst

47

Als Sepp allein ist, wird ihm doch ein wenig bang zu mut. Wird das Mädchen nicht halten? Er hat ihr zwar noch eingetrichtert, was sie im Notfall zu sagen habe. Um 1 Uhr ist er zu ihr gekommen. Von 1 bis 9 Uhr. Als der Förster vorbeigekommen ist, da habe er, der Sepp, sich nur verborgen, weil es ja doch noch Geheimnis war, daß er mit dem Mädchen eine Liebesaffäre hatte.

Sepp muß nun selber lagern, wie sein er das alles eingedacht hatte. „Wohin ein Biß Glück braucht der Mensch“, sagt er sich. Und Glück hat er heute gehabt, das kann wohl gelagt werden. Mehr Glück als Verstand.“

Er geht in seine Kammer hinauf. Am offenen Fenster überlegt er noch alles einmal, was dieser Tag gebracht hatte. Den Vater hätte man also gleich verhaftet. Natürlich, er wäre sonst wohl über die Grenze gegangen, das hat der Wächtermeister sicher gesagt. Nur dumm, daß er nichts Genaues weiß, wie sich das alles abgepielt hat. Sicher aber war, daß der Achleitner-Franz ihn gestellt hat, denn der Alte war ja hinter ihm her. Heimlich gelobt sich Sepp, dies dem Franz einmal heimzusagen. Es gibt sich schon einmal die Gelegenheit, und wenn es auch erst nach Jahr und Tag ist.

Zur selben Stunde steht auch Seffi an ihrem Fenster und schaut in die hellere Nacht. Irgendwo schreit ein Küchlein und im Stall hört eine Rette. Sonst ist tiefe Stille über dem Lande. Die Sterne blinzeln wie kleine Augenlein am großen Bogen des Firmaments.

Es ist nichts los, heute ist es am Nachmittag noch gedacht. Und dann war plötzlich viel mehr los, als sie jemals hätte denken können. Viel ist geschehen an diesem Nachmittag. Und obgleich dieses unerhofft Gekommene einen dunkeln

Französische Offenherzigkeiten

„Antisemitismus — ein schweres Vergehen gegen die Nation.“ Ein eigenartiger Satz, welchen sich gewisse politische Kreise in Frankreich von dem Quinzelet. Der berüchtigte Deutscherhasser de Kerillis, der sich seit einiger Zeit völlig im Kabriolet des jüdischen Finanzministers Renaud bewegt, schreibt in der „Pologne“ mit großer Begeisterung, daß eine der neuen Regierungsvorhaben gegen die „antisemitische Propaganda“ in der französischen Presse vorgehe. Man mache sich eines „schweren Vergehens gegen die Nation schuldig“, wenn man unter den augenblicklichen Umständen mit solchem Kaducus das Judenproblem aufwerfe. Man müsse doch zugeben, daß die gegen das nationalsozialistische Deutschland gerichtete jüdische Propaganda in der Welt eine mächtige Unterstützung für die weltliche Demokratie darstelle.

Hier wird die enge Zusammenarbeit zwischen den Demokraten und dem Judentum mit wüßiger Offenheit zugegeben. Der französische Seher hat nur noch versehen, den Antisemitismus als dritten im Bunde zu nennen.

Ukrainer fordern Autonomie

In den von ihnen bewohnten Gebieten Polens. Auf einer Vollversammlung des Zentralausschusses der „Ukraino“, der größten polnischen Organisation der in Polen lebenden Ukrainer, feierte der Vorsitzende der Partei, Wladimir Wladimir, erneut die Forderung einer Autonomie für die von Ukrainern bewohnten Gebiete.

Die Bedeutung dieser Forderung wird noch dadurch unterstrichen, daß diese Erklärungen auf Beschluß des Zentralausschusses der „Ukraino“ als grundsätzliche Proklamation der ukrainischen Selbstständigkeit mitgeteilt werden. Wladimir stellte fest, daß die Ukrainer ihre Bürgerpflicht gegenüber dem polnischen Staat zu erfüllen bereit seien, sie verlangen dafür aber nicht nur eine Garantie für einen Rechtszustand, sondern auch die Durchführung der von den Ukrainern wiederholt geforderten territorialen Autonomie. Wladimir machte weiter mit aller Entschiedenheit geltend, daß die polnische Presse und deren Unterstellungen Front, als ob diese ukrainischen Forderungen auf „Ansprüchen von außerhalb“ zurückzuführen seien.

Weiter wies er auf die in letzter Zeit erfolgten Aufschüben zahlreicher ukrainischer Organisationen hin; ferner nahm er gegen die Durchführung der Kommunalwahlen in Ungünstiger Stellung, zu deren Charakterisierung er darauf hinwies, daß in Lemberg allein über 20000 ukrainische Wähler einfach von den Stimmtischen getrennt worden sind.

Heriot stellt sein Kabinett vor

Unterstützung der belgischen Unabhängigkeit.

Das neue belgische Kabinett Heriot stellte sich dem Parlament vor. Ministerpräsident Heriot verlas die Regierungserklärung. Seine Politik verfolge ein dreifaches Ziel: erstens die Sicherung der Unabhängigkeit Belgiens durch die Einigkeit aller Belgier, zweitens Reform des Regimes durch eine energiegeladene Verwaltung seiner Grundregeln, drittens Wiederaufbau des Wirtschaftslebens und Finanzlage. Zur Außenpolitik erklärte Heriot: „Wir werden der von den vorhergehenden Regierungen verfolgten Linie treu bleiben. Die Regierung wird die erste Pflicht haben, unseren militärischen Apparat in dem ganzen Ausmaß, das unsere Sicherheit erfordert, und das unsere Hilfsmittel erlauben, zu vermodern.“

Wilde Schwarzmalerei

Roosevelts macht wieder in Panikstimmung.

Präsident Roosevelt erlitt wieder einmal eine Gelegenheit, die seit Wochen in den Vereinigten Staaten geschaffene Kriegsangst zu schüren. Er gab der Associated Press zu ihrem Jahresbankett in New York eine Aussage und begründete sie idiosyncratisch mit der Behauptung: „Die außerpolnische Spannung ist in diesen Tagen so groß, daß ich unvorhergesehene Umstände berücksichtigen muß, bevor ich eine Einladung außerhalb Washingtons annehme.“

Mit dieser wilden Schwarzmalerei arbeitet Roosevelt nun schon seit Mitte Februar, lange bevor die europäischen Demokratien das Stichwort für ihre Entschlossenheit gefunden hatten. Damals verteilte er demontierend die amerikanischen Postenänderer und sprach von „beunruhigenden Nachrichten aus Europa“. Die unangenehmen Fragen der amerikanischen Öffentlichkeit nach den Hintergründen

Hintergrund hat, es läßt sich doch dahinter ein Weg erkennen, der irgendwo hinführen muß. Wohin, das ist noch nicht klar ersichtlich. Nebenfalls aber hat sich Seffis Leben etwas geändert. Es ist aufgeteilt worden aus dem dumpfen Gleichklang des Alltags, es ist plötzlich etwas da, das aussieht als wie eine Zukunft in geistigen Grenzen. Sie muß es nur anzupacken wissen jetzt. Und dumm ist Seffi durchaus nicht. Die hohe Zahl ihrer Jahre läßt auch leichter Entschlüsse fassen. Die Zeit ist längst hinter ihr, wo sie noch träumte, von irgendeinem Helden, der kommen könnte, um sie aus der Einlamkeit zu erlösen.

Der Held ist gekommen. Hat sie ihn sich anders vorgestellt? Ach, daß die Visionen der Kinderträume schon so verbläht sind. Sie weiß nicht mehr, wie ihre Märchenprinzen ausgesehen haben. Aber groß waren sie, stark und tüchtig. Groß und stark und tüchtig ist auch der Sepp. Seffi spürt jetzt noch den starken Willen dieses Menschen. Es hat sie einfach in seine Arme getrieben und sie ist nicht gewillt, schon wieder den Schlüsselring hinter dieses Erleben zu ziehen.

Hat sie ihn nicht in der Hand? Wenn sie spricht, ist er geliebert. Diese Gewißheit gibt ihr bereitwilligen Mut, beide Hände zu strecken nach dem, was gefahren noch fern lag und heute als Ziel und Zukunft auslief.

Sie glaubt nicht an das Sprichwort: Liebe auf den ersten Blick. Aber sie glaubt daran, daß sie schließlich auch ein Recht hat, nicht lieberer durchs Leben gehen zu müssen. Und sie hat nun den Mut, die Gelegenheit beim Schopf zu packen, zumal ihr dieser wilde Wunsch gut gefällt.

Eine große, helle Wolke zieht unter dem Mond vorbei, ohne daß es deshalb dunkler geworden wäre über dem Land. Jetzt schwimmt sie über den scharfen Grat der Berge und verschwindet dahinter. Das Käuzchen schreit wieder. Und obwohl der Abend, der erst im Vorjahr zu den Sternen gegangen war, immer gelagert hat, daß dies Schicksal zu bedeuten habe, glaubt Seffi nicht daran. Sie sieht sich vielmehr in den noch unbekanntem Hof des ebenfalls noch unbekanntem Sepp einziehen. Sie weiß nichts, als daß er Sepp heißt. Es kann sein, daß er irgendein armer Teufel ist. Das mit

für die riesigen Flugzeugverkäufe an Frankreich und die Preisgabe neuerer Modelle müssten damit beschleunigt werden. Seitdem wird diese Methode häufig angewandt; man erinnert sich u. a. noch der betont schwarzjüdischen Plattformrede bei der Abreise aus Washington. Heute müssen die Geistesriecher am Theaterbühnen aufziehen, um den Beschlag der Rooseveltianer Männer zu verdeutlichen, denen es — wie j. B. die Wehrpredigten von Wendig zeigten — nicht gelang, die Friedenspolitik der Außenmächte zu föhren.

„Roosevelts Methoden treiben zum Krieg“

Bei der Weiterberatung des Neutralitätsgesetzes vor dem Aufbruch zum amerikanischen Senats wurde der durch seine offenen Auseinandersetzungen mit der Außenpolitik Roosevelts allgemein geborene General Johnson vernommen. General Johnson, bestamtlich einer der bedeutendsten Militärfachleute Amerikas und bis 1933 der besondere Vertrauensmann Roosevelts für seinen ersten Weltanschauungsplan, entwickelte vor dem Ausschuss die gleichen Gedanken, die er fast täglich in 76 großen U.S.A.-Zeitung mit einer Gesamtumfang von 55 Millionen Exemplaren dem amerikanischen Volk klar machte.

Wenn Amerika, so erklärte er u. a., aus irgendeinem Grunde einen kriegführenden Staat durch wirtschaftliche Aktionen maßregeln, dann begehe es eine Kriegshandlung. 1917 sei Amerika schon durch einen solchen Wirtschaftskrieg in die militärischen Auseinandersetzungen hineingezogen worden. Der einzig sichere Kurs für die Vereinigten Staaten sei der, sich auf die eigene Stärke zu verlassen und vollständig unabhängig zu bleiben, halte die U.S.A.-Politik aber an ihren jetzigen Methoden fest, so müsse sie sich eines Tages vorsetzen, einen Krieg zu verurteilen zu haben.

Hege entweit die Völker

Eine Warnung des deutschen Volksbundes in Argentinien.

Gegen die anhaltende antideutsche Grenzpropaganda wendet sich der Vorstand des Deutschen Volksbundes in Argentinien Dr. Blocher, in der Zeitschrift „Der Bund“ zu den Ausführungen, die von der „La-Plata-Zeitung“ übernommen werden, wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Deutsche Volksbund, welchem auch viele Argentinier angehören, sich während seines 22jährigen Bestehens niemals um politische Dinge gekümmert und an der Festigung der freundschaftlichen Bande zwischen den beiden Völkern gearbeitet hat.

Angesichts der augenblicklichen Lage, so stellt der Verfasser fest, müsse er jedoch warnend darauf hinweisen, daß die Dinge so nicht weitergehen. Die Ziele und Methoden der Hege seien die gleichen wie 1913/14, nur die angewendeten Mittel seien jetzt noch niederträchtiger und unaufrichtiger und die Tonart der Ständepresse noch elstischer und verlänger. Die Besatzungsmacht solle bezüchternsweise mit dem Versuch der anglophilischen Länder, Deutschland einzukreisen, zusammen und sei dem letzten deutsch-argentinischen Wirtschaftsabkommen schlangartig verhaftet worden.

Seider sei es unverkennbar, daß teilweise die internationale Hege das Ziel bereits erreicht habe: Verflüchtigung zwischen einem Teil der Argentinier und der Sozialisten. Zugänglich werden Deutsche und Deutschstämmige Argentinier als blickig beseitigt, verächtlich und als „börsartige Verbrecher und Verfallener“ hingestellt, ohne daß die berufenen Stellen dagegen eingeschritten. Schließlich müsse jene, welche zu den tugendhaften, aufständigen und arbeitsamen Mitgliedern des Landes gehören, ein Gefühl der Verbitterung und Enttäuschung empfinden, selbst wenn zahlreiche argentinische Freunde immer wieder versichert, daß die wirklichen Argentinier mit der Hege nichts zu tun hätten. Es sei daher wünschenswert, daß nach dem völligen Zusammenbruch der Vorkriegs-Hege die argentinische Regierung Maßnahmen ergreife, um den gewerkschaftlichen Brunnenergüssen, Agenten der Moskauer Internationale und anderen Dunkelmännern, worunter sich nur wenige gebürtige Argentinier befinden dürften, gründlich das Handwerk zu legen.

den hundert Tagewert kann Schwindel gewesen sein. Vielleicht ist er irgendein Tagelöhner, der sich vom Wäldern fortbringt, der einbricht in Reiz und Geleg, wie er eingebrochen ist in ihre klare und mattele Welt.

Doch diese Gedanken bekommen keine Gewalt über sie. Sie sieht sich einfach in seinen Hof einziehen als sein Wert. Merkwürdig, wie stark sie getragen ist vom Glauben ihres Innern. Sie weiß nun — und das wird ihr von Minute zu Minute immer klarer —, daß sie kämpfen wird, mit heißem Herzen kämpfen — das für immer zu behalten, was ihr heute als Glück so schwerföhrlich entgegengekommen war. Und daß sie ihm das Wäldern abgeben könnte, daran zweifelt sie nicht im mindesten. Sie hat sich immer behauptet, wenn es galt, etwas durchzusetzen. Und das war oft nicht ganz leicht, je älter die Brüder geworden waren. Und so wird sie auch hier ihren Willen durchsetzen.

Die Verhaftung des Hochreiters wird natürlich zum Tagessgespräch für Arberg und darüber hinaus. Und hier merkt man nun, daß die Zeiten beziehungsweise die Anschauungen der Menschen sich doch etwas geändert haben. In solchen Fällen hat man früher dem Jäger oder Förster alles, nur nichts Gutes geglaubt. Der Wäldler war der Held, und der Jäger, der nichts tat, als seine Pflicht, das raschellere Subjekt, das nichts anderes firt und nach nichts anderem trachtet, als den braven Wäldler ins Zuchthaus zu bringen. Wäldler war es dann lo, daß der Wäldler ein feldenerer und anständiger Mensch war, der sonst keiner Fänge etwas als ein feldenerer Wäldler war kein Diebstahl, sondern eben eine Leidenschaft.

Früher wurde auch in Arberg so geteilt. Diesmal aber wird der Fall aber doch anders beurteilt. Der Hochreiter also? Wer hätte das gedacht? Hätte der es nötig gehabt? Einen Hof, wie weit und breit keiner dabeht, und treibt nebenbei dieses verwerfliche Handwerk. Wo käme man hin, wenn jeder so dächte?

(Fortsetzung folgt.)

Aus Rheinsberg und Umgegend

Tagesgespräch

Mein Blick ist unerschütterlich vorwärts und aufwärts gerichtet v. Sindenburg

Jahrgang 1928/29 trat an

Über eine Million Neuaufnahmen in die HJ. Wie die Reichsjugendführung mittels, wurde am 50. Geburtstag des Führers der Jahrgang 1928/29 der zehnjährigen Jungen und Mädchen in die Hitler-Jugend aufgenommen. Die Meldungen zum Eintritt wurden vor Verlinkung der Führerverordnung zum Gesetz über die Hitler-Jugend abgegeben. Es handelt sich also noch nicht um die Anmeldung auf Grund der Verfügung zur Jugenddienstpflicht.

Danach haben sich von 551 309 Jugendlichen 509 083 Jungen, das sind 92,3 v. H., von 519 884 Jugendlichen 462 518 Mädchen, das sind 89,0 v. H., gemeldet. Die Gesamtzahl der im Jahrgang 1928/29 eingetretene sind. Die Erfassung erfolgte also zu 90,7 v. H.

Weiter erfolgten gleichzeitig mit der Werbung dieses Jahrganges Neuaufnahmen in das Jungvolk und den Jungmädchenbund von älteren Jahrgängen. Die Gesamtzahl der zum Geburtstag des Führers aufgenommenen Jugendlichen betrug 1 032 991.

Großes Fischangebot zu erwarten

Deutsche Dampfer bringen bedeutenden Fang. Aus der Hochseefischerei wird mitgeteilt, daß die deutschen Fischdampfer in den nächsten Tagen außerordentlich große Fänge an Makrill, Kabeljau und Seelachs anlanden werden. Im Interesse der raschen Unterbringung der Fische, die gerade in dieser Jahreszeit von besonderer guter Beschaffenheit sind, wird an die deutsche Bevölkerung die Aufforderung gerichtet, in den kommenden Tagen von dem Angebot an Fischen reichlichen Gebrauch zu machen.

Dienstgebäude am 1. Mai im Festschmuck

Der Reichsminister des Innern gibt bekannt: Wie in den Vorjahren, so sind auch in diesem Jahre am 1. Mai die Dienstgebäude der staatlichen und kommunalen Verwaltungen und der sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts in der üblichen Weise zu schmücken.

Feier des 1. Mai. Heute abend findet im Parteital eine vom Ortsgruppenleiter Stöger einberufene Be-

sprechung zur Ausgestaltung des Nationalen Feiertages statt.

Kinderlandverschickung der NSD. Bis jetzt haben folgende Rheinsberger Familien sich dankenswerter Weise bereit erklärt, ein Ferienkind bei sich aufzunehmen: Berndt, Ernst, Bauer Boest, Herm., Bauer v. Buchholz, Hugo, Major a. D. Diebel, W., Ob. Tel. Insp. a. D. Franke, Herm., Ortsbauernf. Galonsta, Fr., Walermstr. Gau, Helmut, Bauer Gau, Otto, Schmiedemeister Großmann, A., Sattlermstr. Großnick, Marg. Fleischermstr. Grundmann, Hans, Postmstr. Henning, Rud., Ob. Ger. Volksh. Hoffmann, Fr., Renditorinstr. Karbe, Erich, Malermeister Klein, Wilhelm, Lehrer Korn, P., Oberlandjägermstr. Kraemer, Herm., Privatier Rude, H., D. P. D. Bräf. Wwe. Meißner, Alfred, Privatier Meißner, Herm., Kaufmann Meyer, Walter, Kaufmann

Meldungen weiterer Freistellen werden in der Geschäftsstelle, Königstraße 2, gern entgegengenommen.

In der Impfbezirke-Einteilung des Kreises Ruppin zählen zum Impfbezirk X die Orte Rheinsberg, Ragar, Wallig, Binow, Basdorf, Jühlen, Rheinsberg-Glienide, Bienenwalde, Braunsdorf, Schwanow, Heinrichsdorf, Großherlan, Jechow. Zum Impfbezirk XI die Orte Dollgow, Menz, Burow, Altglobiom, Neuglobiom, Großwollersdorf, Zernitow. Impfpunkte sind für den Bezirk X Dr. Henning, und für Bezirk XI Dr. G u n d e r m a n n, Menz.

Maanschaftswettbewerb in Rheinsberg. Der dritte und gleichzeitig letzte Kundentamp in Geräte-turnen der Kreisklasse findet am Sonntag, dem 30. April, in Rheinsberg statt.

„Der Kaiser von Kalifornien“. Diesen bestens bekannten Luis Trenker-Film sieht morgen die Gaufilmstelle Markt Brandenburg in Rheinsberg auf. Es gibt das deutsche Schicksal auf kalifornischer Erde wieder. Nachmittags erfolgt eine Vorstellung für Jugend und Abend für Erwachsene. Die gesamte Einwohnerschaft ist zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Schulzendorf (Kr. Ruppin). Durch Veranlassung wurde wieder eine Strochnie durch Brand zerstört. Der Brandstifter ist ein 18jähriger junger Mensch, der bei einem Bauern beschäftigt ist. Er hatte sich eine Zigarette anzündet und das Streichholz einfach weggeworfen.

Trenzlau. Glimpflich verlaufener Sturm. Der Gehrling eines hiesigen Dachdeckerbetriebes stürzte vom Dach eines Gehöfts durch den Lichtschacht auf den Boden. Trotz der Höhe seines Sturzes von etwa sieben Metern zog er sich nur Schnittwunden zu.

Preßnitz. Verletzung im Regenfall. In der M.-Biedlung hat eine Niese vier muntere Kitzeln geworfen. Sie sind alle gesund und hüpfen froh herum. Ein solcher reicher „Regenregen“ gehört zu den Seltenheiten.

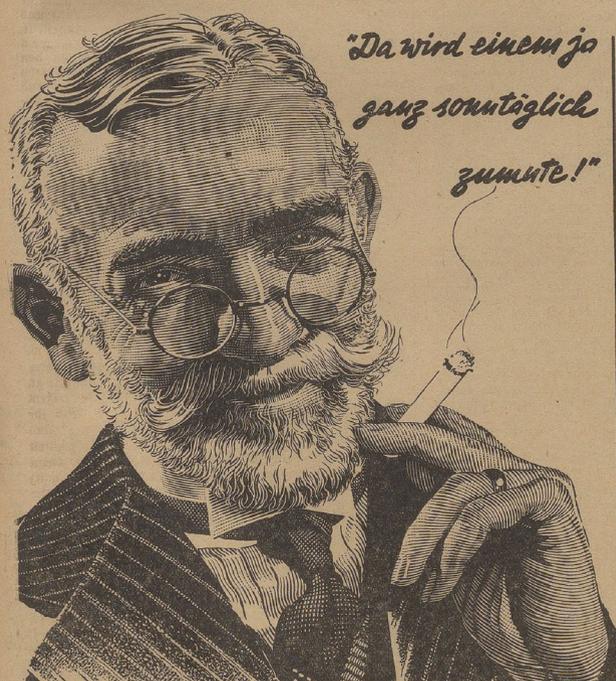
Zehden (Ober). Arbeitsunfall. Auf dem Kleinbahnhof war der Arbeiter Heinrich Kemper mit Holz überladen beschäftigt. Während löste sich ein Splint und schlug ihm mit voller Wucht ins Gesicht. Er mußte mit schweren Kopfverletzungen ins Freiwalder Krankenhaus eingeliefert werden.

Brandenburg. Opfer seiner Unachtsamkeit. Im benachbarten Sachsenhausen kam am Bahnhof ein Radfahrer aus einem Seitenweg und fuhr aus Unachtsamkeit in einen Personentransportwagen hinein. Der Radfahrer wurde schwer verletzt in das Kreiskrankenhaus Brandenburg eingeliefert, wo er gestorben ist.

Zehden. Judenfrei! Durch Wegzug des bisher noch hier wohnhaften letzten Juden, der von Beruf Tierarzt war, ist Zehden endgültig jüdenfrei geworden. Das von dem Juden bisher innegehabte Grundstück ist ursprünglich ein Bauernhof gewesen und nun nach Uebertragung in die Hand eines deutschen Bauern zum Erbhof erklärt worden.

Küstrin. 16-jähriges Mädchen vermißt. Seit dem 17. April wird die 16jährige Jemina Gröber aus dem benachbarten Alt-Dorvitz vermißt. Sie war zuletzt in Königsberg (Neum.) in einem Hotel als Kochschicht beschäftigt. Das Mädchen ist 1,55 Meter groß, schlank, hat mittelblondes Haar und war mit dunkelblauem Tuchmantel, blauer Strickjacke, rot gemusterter Tuchschürze, roten Strümpfen und dunkelblauen Pumps bekleidet. Schwache Wahrnehmungen über das Aufstehen des jungen Mädchens sind an die Kriminalpolizei Küstrin zu richten.

Wittenberg. Verunten auf dem Motorrad. Zwei Tote. Im Anstich an ihre Mutter in Senftenberg besuchten der 24 Jahre alte Schmied Wilhelm Malusch und der Arbeiter Max Liebster, 32 Jahre alt, mehrere Gastwirtschaften und nahmen erhebliche Mengen Alkohol zu sich. Nach ihrer Rückkehr aus Senftenberg fuhren sie nachts mit einem Motorrad von Biele nach Seditz. Auf der Rückfahrt brach das von Malusch gesteuerte Rad im Dorfe Sorow gegen ein Eisenrohr und fiel dann mit hoher Geschwindigkeit gegen eine Zementmauer. Malusch erlitt einen schweren Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Liebster wurde schwer verletzt und starb im Senftenberger Krankenhaus.



Und das Schönste: So was Gutes kann man sich jetzt alle Tage leisten. Die neue Kurmark kostet auch nur 3 1/2 Pfennig. Aber sie bietet dem Raucher Mehrwerte, die er in ihrer Summe bisher nur in den hohen Preislagen finden konnte. Besseres für dasselbe Geld — das ist wirklich Fortschritt!

Voll-Fermentation
Nur durch und durch fermentierte Tabake, dienlich weislich mindestens zwei bis drei Jahre in Deutschland gelagert haben, kommen in die Kurmark-Mischung. Das gibt einen Genuss: voll und mild wie alter Wein!

Handauslese
Blatt für Blatt wird der Tabakballen mit der Hand gelöst und mit der Hand von besonders geschulten Kräften ausgelesen. Erst nach der Handauslese beginnt die maschinelle Verarbeitung. Das Ergebnis: gleichmäßige Qualität und handwerklich ausgeglichener Charakter.

Doppelt klimatisiert
Der Tabak, seine Umhüllung und seine Verpackung werden während des Lagerns und der Verarbeitung ständig klimatisch beeinflusst. In Spezial-Klima-Kammern wird das Aroma der einzelnen Tabaksorten unter den Bedingungen des „Heimat-

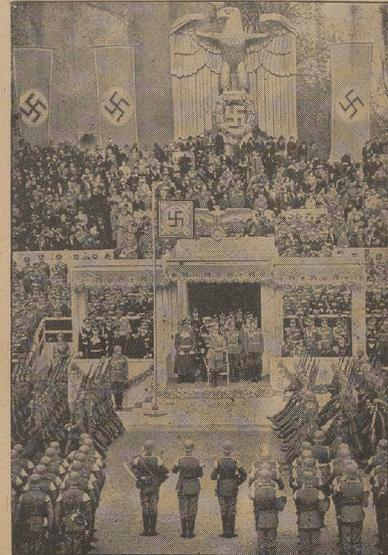


Versuchen Sie noch heute die **neue KURMARK**
Mehrwerte hoher Preislagen für nur 3 1/2 Pfennig!



Verstärkte Zusammenarbeit Jugoslawiens mit Deutschland und Italien. Der jugoslawische Außenminister Dr. Cincar-Markowitsch hatte in Venedig mit dem italienischen Außenminister Graf Ciano Besprechungen, deren Ergebnis eine weitere Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Achsenmächten und Jugoslawien waren. Unser Bild zeigt den jugoslawischen Außenminister (vorn) mit Graf Ciano (dahinter) bei seiner Ankunft in Venedig.

Weltbild (M).



Die Führer-Tribüne während der großen Parade. Die Aufnahme wurde während des Vorbetmarches des Luftwaffen-Regiments gemacht. (Scherl-M.)

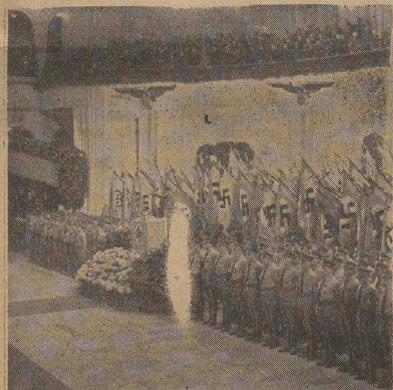


Geburtsstiftungsbeitrag für den Führer. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley überreichte dem Führer als Geschenk der Deutschen Arbeitsfront einen fertigen Volkswagen. — Weltbild (M.)



Rumänischer Außenminister Călinescu.

Weltbild (M.)



Fast eine Million deutscher Männer und Frauen legen den Diensteid auf Adolf Hitler ab. Die Feierstunde im Berliner Sportpalast, in der der Stellvertreter des Führers fast eine Million deutsche Männer und Frauen im ganzen Reich vereidigte. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt von der Kundgebung am Abend des Führer-Geburtstages: Die Frauen senken sich zum Gebeten der Toten der Bewegung. — Weltbild (M.)



Die Wilhelm-Frid-Jugendherberge in Fulda.

Weltbild (M.)



Die Fahrt des Führers über die Ost-West-Achse. Die Wagenkolonne des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht fährt hier die Paradeaufstellung der Truppen ab. (Weltbild-M.)

Diene den Aufgaben der NS.-Volkswirtschaft. Das schaffende Deutschland krönt seinen Fleiß durch seinen Opfergeist.

Rundfunk-Programm Deutschlandwender

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Nachrichten und Wetterbericht. — 6.10: Eine kleine Melodie. — 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Sendepause. — 9.00: Sportzeit. — 10.30: Sendepause. — 11.00: Normalfrequenzen. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Dreißig bunte Minuten (Industriefachplatten). Anschließend: Wetterbericht. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Gleichwünsche. — 13.45: Kleine Nachrichten. — 14.00: Märchen von zwei bis drei. — 15.00: Wetter- und Börsenberichte. — 20.00: Kernspruch, Kurznachrichten und Wetterbericht. — 22.00: Feiertag, Tages- und Spornnachrichten. — 22.30: Eine kleine Musikwelt. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht.

Donnerstag, 27. April

6.30: Aus Dresden: Frühkonzert. Das Kleine Dresdener Orchester. — 9.40: Sendepause. — 10.00: Volkstiedlungen: Liebesblatt Nr. 2 der Reichsrundfunk-Gesellschaft. — 12.00: Aus Breslau: Musik zum Mittag. Das Sauerländer Orchester. — 15.15: Hausmusik. Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Aus Leipzig: Kurzweil am Nachmittag. Fritz Wenzel (Tenor), Käthe Otto (Sopran).

Pause um 17.00: Vom besten Mittelstück und seinen Feiern. Erzählung von Walter Volmer. — 18.00: Das Wort hat der Sport. — 18.15: Zeitgenössische Lieber. Georg Söllner (Bariton), Gerhard Buchelt (am Flügel). — 18.40: Robert Gaben spielt! (Industriefachplatten). — 19.00: Deutschlandecho. — 19.15: Lachendes Leben. Kapelle Edmund Köstler. Dazu: Die interessante Gede. — 19.45: Kurznachrichten und Wetterbericht. — 20.00: Einführung in die folgende Sendung. — 20.10: Aus der Wilhelmshöhe in Berlin: Deutsches Brauhausfest 1939. Konzert des Leipziger Gewandhausorchesters. Solisten: Max Stern, Ludwig Hoelscher. — 23.00: Von lässlicher Dreckmusik. (Aufnahme.) — 23.35 bis 24.00: Otto Dobrindt spielt! (Aufnahmen).

Freitag, 28. April

6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Das Stabsmusikcorps des Luftautonombaus Nr. 1. — 9.40: Kleine Turnstunde. — 10.00: Ein Mensch verachtet sein Werk. Die Carl-Beck-Werke in Jena. — 10.30: Aus Breslau: Auf die Plätze! — Festival. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Das Fiedlo-Niemann-Blasorchester. — 13.15: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Die Bremer Stadtmusikanten. Insuper: Glanzlicht (Tenor). — 15.15: Eine Saal singt! (Industriefachplatten). — 15.30: Kein Ei gleicht dem anderen. Ein lustiges Jungmädchenstück. Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester Otto Dobrindt. Zu der Pause um 17.00: Aus dem Feiertagebuch. — 18.00: Kamerad, erziehe! Jugend im Reichsarbeitsdienst! (Aufnahme.) — 18.20: Aus dem Leben einer deutschen Siebelerfamilie in Sa-

nada. — 18.35: Musik auf dem Trautorturm. — 19.15: Schwinge Melodien. Max Menning und die Kapelle Wilfried Krüger. — 20.00: Kurznachrichten und Wetterbericht. — 20.15: Kammermusik. Das Berliner Sinfonietheater. — 21.00: Walzer aus Wien. (Industriefachplatten). — 21.15: Oper in Säbel. Ein Querschnitt durch die musikalische Arbeit der Arbeiter städtischen Bühnen. (Aufnahme.) — 23.00 bis 24.00: Weitere Klänge. Gilda Vortan (Sopran), Hans Heinrich Sagen (Tenor), Kapelle Otto Fiedt. (Aufnahmen).

Sonntag, 29. April

6.30: Aus Dresden: Frühkonzert. — 9.40: Sendepause. — 10.00: Aus Hamburg: Der Weg zur Ehrenburg. Eine Folge nach dem gleichnamigen Aufsatz von Robert von. Von Johannes Anleiten. — 10.30: Ein fröhlicher Kindergarten. — 12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Das Orchester des Reichslanders Königsberg. — 15.15: Adalbert Gutser und Will Glöckel (Industriefachplatten). Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester Otto Dobrindt. Zu der Pause um 17.00: Industriefachplatten. — 18.00: Johannes Brahms, Edward Grieg. Der verklärte Kammerchor, das Orchester des Reichslandfenders. (Aufnahme.) — 19.00: Sport der Woche. Vorkrieg und Mischbild. — 19.15: Bunte Musik. (Aufnahme.) — 20.15: Unter der Sonne Spaniens. Südliche Klänge. Der Frauenchor, das Große Orchester des Reichslandfenders und Solisten. — 22.15: Aus Köln: Deutscher Reichsarbeitsdienst. Anschließend: Aus der Schiffschule in Köln. — 23.00 bis 24.00: Aus Wien: Und morgen ist Sonntag! Das Unterhaltungsorchester des Reichslanders Wien.

Der Abenteuer-Tund die Tänzerin

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Uebersetzung: Korrespondenzverlag Fritz Mardike, Leipzig C I

(Fortsetzung)

„In der Kantine und auch bei Colton sei es zu sprachlichen Missverständnissen gekommen, und die Folge davon sei gewesen, daß Wanger durch ein paar Irrtümern gemeldet worden sei, worin sich in so scharfer Weise gesteuert habe, und daß er daraufhin vier Bergarbeiter entlassen habe.“

Das Tollste aber war, was Wool berichtete: Zwölf Leute der Birminghamer Firma arbeiteten an der Entlastungsanlage der „Gode Hope“, und Direktor Wanger habe es fertiggebracht, daß jetzt nur noch vier Monteure tätig seien. Wool hatte mit dem leitenden Ingenieur gesprochen, der ihm verriet, daß Wanger dem Direktor der Birminghamer Firma gegenüber erklärt habe, daß die Fertigstellung der Entlastungsanlage Zeit habe, und da diese die Leute notwendig brauchte, habe sie acht davon weggenommen.

Robert hätte ihnen zu, ohne sie zu unterbrechen, dann verbrach er ihnen, morgen zu handeln.

Am nächsten Morgen tauchte Robert Torrence plötzlich im Verwaltungsgedäude auf, und das gesamte Personal war mahlos überhäuft. Er erkannte deutlich, wie unlieb sein plötzliches Erscheinen zu manchem war.

Direktor Wanger glänzte durch Abwesenheit. Er war am oergangenen Mittag nach Birmingham gefahren und bis heute vormittag noch nicht zurück.

Es war Robert Torrence ganz sympathisch, und er benutzte die Gelegenheit, um das Personal einmal gründlich zu veröören.

„Ich habe erfahren, daß Direktor Wanger und eine Reihe Angestellte des Büros sich unterzogen haben, die sozialen und gesellschaftlichen Maßnahmen, die ich mit Billigung Lady Osbornes getroffen habe, in häßlicher Weise zu kritisieren. Ich will wissen, was Sie dazu gesagt haben.“

Diese Frage richtete er an jeden, den er einzeln zu sich beriefte. Sie machten ihm schuldig oder unzufrieden sich der einzelnen fühlte, reagierte er darauf. Seltener hatte Robert Torrence nach fünf Stunden anstehender Arbeit ein lares Bild und vermochte die Rede von den Schafen zu sprechen. Eigentlich war nur drei Persönlichkeiten voll besaß: Wanger, der Direktor, Paige, der Buchhaltungschef, und Jeff Moody, der Personalchef. Die drei hatten sich nicht genug tun können, Robert Torrence herunterzumachen.

Robert sprach an diesem Morgen die Entlassung Paiges und Moodys aus.

Sie wehrten sich dagegen, aber Robert sagte kalt: „Jede heftige Kritik ist mir wertvoll und wenn sie noch so scharf und unarmherzig ist, aber Sie, meine Herren, haben in überflüssiger Art versucht, das Gute ins Schlechte umzuwandeln. Sie waren im Begriff, das ganze Personal zu verdrängen. Das läßt ich nicht zu! Ich kann Sie nicht mehr gebrauchen, ganz einfach weil ich Ihnen vertrauen mehr zu Ihnen haben kann. Sie erhalten drei Monate Gehalt ausbezahlt. Ich wünsche über, daß Sie Ihre Posten heute niederlegen. Sie, Mister Paige, werden Mister Dehrens alles übergeben!“

„Ah ... Mister Torrence lieben die Deutschen!“ höhnte Paige.

„Mir ist jeder wertvoll, wenn er ein anständiger Kerl ist. Dehrens kann was, und er arbeitet seit zehn Jahren in unserer Firma. Das genügt mir. — Und Sie, Mister Moody, werden Mister Graham Ihren Posten zur Verfügung stellen.“

„Ah ... die mich verpöcht hat!“ entgegnete Moody weitend.

„Sie iren sich, Mister Graham hat keinerlei Auslage gegen Sie gemacht. So, meine Herren ... bitte bemühen Sie sich an die Kasse und erledigen Sie Ihre Obliegenheiten!“

Nur nach zwei Uhr erschien Direktor Wanger, dem man eine kauderwelsche Nacht deutlich ansah.

Er erschruck unterwegs, was geschah war und kam während in Roberts Büro geflüstert.

„Wollen Sie mit sagen, was das zu bedeuten hat?“ schrie er, außer sich vor Aufregung. „Sie wagen es, Paige und Moody ohne meine Einwilligung zu entlassen?“

Robert sah ihn kalt an.

„Zunächst guten Tag, Mister Wanger! Ausgeschlafen? War wohl etwas sehr anstrengend die Sitzung in Birmingham, wie? Jansoh, ich habe Paige und Moody entlassen. Ich bin aber damit nicht zu Ende, sondern ich spreche jetzt Ihre Entlassung aus!“

„Sie sind wahnsinnig geworden!“

„Sie werden es erleben. Die Kasse wird Ihnen Ihr Gehalt für den laufenden Monat noch auszahlen, und Sie werden heute Ihre wenig ehrenvolle Tätigkeit für Lady Osborne quittieren.“

„Ich denke nicht daran!“

„Dann wird die Werpolizei dafür sorgen, daß Herr Direktor Wanger verschwindet!“

„Was werden Sie mir vor?“

„Sobald Sie am Werk! Sie haben die Arbeiten an der Entlastungsanlage gebremst. Neben Sie sich nicht heraus. Ich habe eben mit Birmingham gesprochen, und Ihr lieber Stammtischkumpen, Direktor Janson, hat mir verlesen versichert, daß Sie ihm gesagt haben, es eile nicht so, und daß er deswegen einflußreich acht Leute weggenommen hat!“

„Doch das was anschnäht? Die Leute haben ein Jahrzehnt unter diesen Verhältnissen gearbeitet. Da können sie es auch noch einen Monat länger!“

„Waren Sie schon einmal unten in der „Gode Hope?““ fragte Robert sehr ernst.

„Zweimal während meiner Tätigkeit!“

„So? Wohl sehr ... Minuten lang? Sonst müßten Sie wissen, daß die Zustände in der „Gode Hope“ ...“

fuhr jeder Beschreibung spotten. Daß ich, der Nichtschmann gegen Sie, erst feststellen muß, wie entsetzlich dieser Zustand ist, das ist geradezu eine Schande für Sie! Der Bergarbeiter ist ein Mensch, genau so berechtigt wie Sie zu einem anständigen Leben, zu einer Arbeit unter anständigen Lebensbedingungen. Sie stammen aus aus den einfachsten Verhältnissen. Es ist schön, daß Sie sich hochgeschätzt haben, aber daß Sie vergessen haben, woher Sie gekommen sind, Mister Wanger, das ist eine Schande. Sie belächeln die Bergarbeiter, der auch Ihr Geld verdient, wie Lumpen zu behandeln, Sie neben ihm die feinsten Erleichterungen, die ich ihm geschaffen habe. Sie vergessen, daß Sie für Mhlahy hier schaffen sollen und gehören in Wirklichkeit Sir Roger. Nein, Mister Wanger, und wenn Sie beim obersten Gericht in London klagen, was Ihnen freisteht, ich lasse Sie hier nicht einen Tag länger im Amt. Das bin ich Mhlahy, das bin ich den Bergarbeitern schuldig. Übergeben Sie mir alles, und lassen Sie sich an der Kasse auszahlen. Und dann lassen Sie sich von Sir Roger anstellen. Ich kann Sie nicht mehr verwenden!“

Das sah, Wanger war sekundenlang seiner Erwidrerung fähig. Dann sagte er schweratmend: „Gut ... ich weiche der Gewalt! Aber sobald Mhlahy zurück ist, werde ich mich beschweren, und ich behalte mir alle Schritte vor!“

„Bitte sehr!“ entgegnete Robert ernst. „Mich interessieren jetzt nur die Schritte, die Sie tun werden, um das Werk zu verlassen.“

„Ah, Sie haben schon eine neue Kraft!“

„Ich brauche für Ihren Posten keine neue Kraft. Ich werde dieses Geld für die Arbeiter einparen und Ihren Posten selbst übernehmen, ohne eine Gehaltsverhöhung zu beantragen.“

„Sie trauen sich sehr viel zu. Sie werden sich wundern!“

„Das wird meine Sache sein. Ich erwarte Sie dann zur Übergabe!“

Als Wanger ging, riefte Robert, daß er sich einen unerschöpflich Feind geschaffen hatte.

Robert ließ Jock Horne zu sich bitten.

„Mister Jock“, sagte er freundlich, „ich brauche Ihre Hilfe! Ich habe Wanger, Moody und Paige entlassen. Paiges und Moodys Posten sind gut neuverteilt worden. Wangers Posten übernehme ich mit. Aber dazu brauche ich einen tüchtigen Helfer! Und ich habe an Sie gedacht!“

„Das freut mich, Mister Torrence, aber ... mein Posten als Bürgermeister beantrage nicht voll!“

„Das weiß ich, aber was beantrage Sie denn voll? Die viele Kleinarbeit! Und die soll Ihnen abgenommen werden. Sie verlegen Ihr Büro als Bürgermeister und als Mißschaffer hierher. Sie erhalten Wangers Büro, und Ihnen wird ein tüchtiger junger Mann und eine Stenotypistin zugeteilt, die alle Kleinarbeit erledigen, damit Sie nur über dem Ganzen zu stehen haben. Dann gewinnen Sie viel Zeit und können sich Dingen widmen, die ich Ihnen übertrage. Ich will einparen! Sie werden kein Direktorengehalt bekommen, nein, ich zahle Ihnen im Monat zu Ihrem Bürgermeistergehalt nur zwanzig Pfund zu.“

„Zwanzig Pfund?“ rief Jock Horne erschrocken. „Nein, nein, um Gottes willen, Mister Torrence, ich beziehe als Bürgermeister ein Gehalt von zehn Pfund im Monat, und ich komme sehr gut damit aus, heute besser als die Bergarbeiter!“

„Zwanzig Pfund habe ich gesagt, Mister Jock! Dabei bleibt's. Also einverstanden?“

„Wenn Sie mir vertrauen, daß ich Ihnen wirklich ... nützlich sein kann?“

„O ja, ich traue es Ihnen zu!“

„Sehr herzlich läßt Robert Jock Horne an, daß der verlegen wurde unter seinem Bild.“

„Ich schäme Sie, Mister Jock! Sie sind mit mir wie ein guter Freund, wie ein Bruder. Sie haben mich gleich verstanden, und das verzeihe ich Ihnen nicht. Glauben Sie mir, es ist mir nicht leicht gefallen, die ganze Wohlthätigkeit für den Bergarbeiter ... geschäftlich aufzugeben, peinlich darauf zu achten, daß ich das Osbornesche Vermögen kaum damit belasse. Aber ich mußte es! Viel lieber hätte ich damals zu Mhlahy gesagt: „Nehmen Sie einmal! Aber ... das wagte ich nicht, denn damals hatte Mhlahy für den Bergarbeiter noch nichts übrig!“

„Aber jetzt ist ihr Herz erwaicht!“

„Ja, ihr Herz ... und ihr Gewissen!“

Riesensensation unter den Bergarbeitern. Von Mund zu Mund, von Hof in die Kantine, vom Hof ins Fördergebäude, hinunter in den Schacht ging die sensationelle Nachricht: Wanger, Moody und Paige sind entlassen!

Diese Nachricht wurde mit aufrichtiger Begeisterung aufgenommen. Besonders die Entlassung Wangers und Moodys. Mit Paige, dem Buchhaltungschef, gab es für die Bergarbeiter kaum Berührungspunkte.

Das Vertrauen zu Robert Torrence wuchs in steigendem Maße.

Robert Torrence spürte es, als er mit seinem Wagen nach Wavernech zurückfuhr. Überall fanden die von der Schicht heimkehrenden Bergarbeiter vor ihren Häusern und winkten ihm begeistert zu.

Als Robert auf Wavernech einfuhr, kam ihm James entgegengeföhrt.

„Mister Torrence“, sagte der alte Diener erregt, „Mhlahy trifft in einer Stunde ein! Es ist ein Telegramm gekommen! Pitt ist eben zur Bahnhofsstation gefahren, um sie abzuholen!“

Robert war aufrichtig erfreut, als er die Meldung hörte. Er sprang aus dem Wagen und sagte lachend: „James, jetzt wollen wir uns aber tunmeln! Veranlassen Sie das ganze Personal einmal hier, damit ich meine Anordnungen geben kann!“

In wenigen Augenblicken scharten sich vierzehn Leute um Robert, der zu ihnen sagte: „Mhlahy bricht ihren Urlaub ab, verzichtet darauf, ihre Ferien im Bad zu Ende zu erleben. Unkränzlich wollte sie erst in zwei Wochen kommen. Das freut mich, daß sie sich nun nach Wavernech gebahrt hat. Ich und wir alle, wir können das verstehen, denn wo gibt es so ein schönes, behagliches Heim wie Wavernech? Und nun wollen wir uns tunmeln, damit alles in schönster Ordnung ist. Ihr habt Wavernech in der Zeit ja genau so gut betreut, als wenn Mhlahy da gewesen wäre. Aber jetzt sollen alle

Zimmer mit Blumen geschmückt werden. Sie, zerry, und Sie, Ellen, werden dem Gärtner beim Schneiden helfen und die Vasen füllen. Besonders die Terrasse, auf der Mhlahy sicher das Abendessen einnehmen wird, soll so freundlich wie nur möglich wirken. Und die Küche wird in gewohnter Meisterschaft das schönste Dinner anrichten. Was Mhlahy und Miss Ann am liebsten essen, das muß heute auf den Tisch kommen. Der Butler wird Champagner kaltstellen. Die Tafel ist festlich auf der Terrasse zu schmücken.“ Mit großer Verlässlichkeit schloß er: „Mhlahy soll hüften, daß wir alle ihr dankbar sind und daß wir sie lieben.“

Das war so richtig nach dem Herzen aller gesprochen, und im nächsten Augenblick setzte eine lebhafteste Geschäftigkeit ein. Alles schaffte, um Lady Osborne und Ann würdig zu empfangen.

Lady Margaret war sehr milde und doch froh, daß sie wieder auf Wavernech sein konnte. Ann sah neben ihr und lachte immer wieder. Ihre Freunde, daß sie nun auf Wavernech blieb, konnte keine Grenzen.

„Vielleicht ist Mister Robert schon wieder zurück und steht am Tor und begrüßt uns.“ ... sagte sie eifrig.

„Aber Kind, er hat Urlaub bis zum zehnten September, und er wird ihn ausnützen.“

„Schade! Aber vielleicht ist es ihm auch so gegangen wie uns beiden, Mama, daß wir Sehnsucht nach Wavernech bekommen. Vielleicht! Ich habe mal ausgerechnet, Mama, er könnte zurück sein!“

„Er könnte, ja! Aber jetzt schweig still! Immer Robert Torrence, an mich denkst du überhaupt nicht!“

Da wurde Ann über das ganze Wädelgefäß rot. „Aber Mama, wo du doch weißt, wie lieb ich dich habe!“ Das verööhnte wieder, und Frau Margaret trich Ann glidlich über das dunkelblonde Haar.

„Ich weiß schon. Nun sind wir bald da. Hoffentlich haben sie dein Zimmer recht schön in Ordnung gebracht.“

„Ah, das ist schnell gemacht, Mama! Da ... dort kommt Wavernech ... dort ist's auch zwischen den Bäumen hindurch.“

„Mhlahy fuhr sie mit einem Freudenstiefel hoch.“

„Mama ... ich glaube, dort steht Robert!“

„Mister Torrence!“ verööhnte Frau Margaret lächelnd und verberg damit die große Freude, die auch sie erfüllte.

„Wahrlich, dort stand Robert Torrence, und eine helle Freude lag über seinen bleichen Zügen.“

Er winkte ihnen zu und zeigte ihnen zum Gruß die Hand in den Wagen hinein, als Pitt im Schrittempo auf Wavernech einfuhr.

„Schnell willkommen!“ sagte er froh. Dann half er ihnen aus dem Wagen.

Das Personal, das Frau Margaret und Ann herzlich begrüßt hatte, stand abwartend. Nur Pitt nahm das Gesicht aus dem Wagen.

Freundlich begrüßten Lady Margaret und Ann das Gesinde mit Handschlag.

„Alles in Ordnung?“ fragte Margaret den Butler.

„Jansoh, Mhlahy! Die Zimmer sind reiflos in Ordnung. Auch Miss Anns Zimmer. Wir hoffen, daß Miss Ann jetzt auf Wavernech bleibt!“

„Natürlich, Mister Gärtner!“ jubelte Ann. „Jetzt habt ihr schon ein bißchen mehr Betrieb drüber mich, und einen Riesenbunger habe ich!“

„Auf der Terrasse ist angedreht!“ sagte der Butler stolz, Mhlahy und Miss Ann können jeden Augenblick speisen!“

Margaret sah erstaunt erst auf den Butler und dann auf Robert.

„Das ist sehr aufmerksam. Haben Sie es veranlaßt, Mister Torrence?“

„Ich war so frei, Mhlahy! Ich habe festgestellt, daß Sie unterwegs kaum Zeit gehabt haben zu speisen und nahm an, daß es Ihnen auf Wavernech doppelt gut schmeiden wird.“

„Sie sind sehr aufmerksam, Mister Torrence! Ich danke Ihnen ... und euch allen dazu!“

Robert speiste mit Lady Margaret und Ann zusammen. Mutter und Tochter waren sehr glücklich, wie aufmerksam und liebevoll Robert für alles georgt hatte. Sie tranken auch gern ein Glas Champagner, und Ann bekam beinahe einen Heiner, aber allerliebste Schmitz, daß Robert und Lady Margaret herzlich lachen mußten.

„Ich hatte nicht geglaubt, daß Sie so schnell wieder auf Wavernech sein würden, Mister Torrence!“

„Ja, Mhlahy, ich habe es selbst nicht geglaubt. Ursprünglich wollte ich drüber ein wenig ausspannen, nach Wavernech gehen, ein bißchen Wildnis genießen, aber ... es zog mich doch wieder nach dem alten, schönen Wavernech. Und ich hatte das Gefühl, daß meine Umweltsicht notwendig sei. Und es war der Fall, Mhlahy! Ich muß Sie heute bitten, nachtraglich zu inoffizieren, daß ich Direktor Wanger, Mister Paige, den Buchhaltungschef, und Mister Moody, den Personalchef, entlassen habe. Soll ich Ihnen heute oder morgen darüber berichten?“

„Oh, erzählen Sie nur gleich alles!“

Das tat Robert auch, und Margaret und Ann hörten ihm mit großem Interesse zu.

Als er endete, sagte Lady Margaret: „Ich bin mit allem einverstanden! Ich fenne Sie als gerechten Menschen, der Willfür nicht kennt, und das genügt mir. Nur damit, daß Sie ohne das Geschäft Direktor Wangers zu beziehen seinen Posten mit übernehmen, damit ich nicht einverstanden!“

„Mhlahy, das Geld soll Ihnen nicht geschenkt werden“, lachte Robert. „Ich möchte die dreitausend Pfund, die wir einparen, an die Bergarbeiter ausgeschüttet haben, bergesetzt, daß sie alljährlich zu Weihnachen einen Bonus erhalten, für den diese Summe langt.“

„Gut, das ist ein Wort! Aber ... das wird unsere Schwelgereiten für die nächste Zeit noch erhöhen!“

Robert sah sie erstaunt an.

„Bischo Schwelgereiten?“

„Sie haben mit alles berichtet, und nun sollen Sie hören, was ich zwischen mir und Sir Roger ereignet hat.“

„Ich bin sehr gespannt, Mhlahy!“

Margaret Osborne berichtete.